

Das Problem heißt nicht Donald Trump

Die lange Vorgeschichte der amerikanischen Gegenwart

Peter J. Katzenstein

Es gibt Donald Trump, und es gibt den Trumpismus. Beides ist nicht dasselbe. Amerika hat viele verschiedene Traditionen, die nach berühmten Präsidenten benannt sind, nach Madison, Jefferson, Wilson, Jackson. Selten tritt das Gute einer Traditionslinie ganz ohne schlechte Elemente aus einer anderen auf (und umgekehrt). Wenn wir nun nur auf die Schwächen von Donald Trump schauen, also seine Ignoranz, seine Vulgarität, seine Grobschlächtigkeit und seine autoritäre Art, oder auf seinen Politikstil, der darauf abzielt zu spalten, zu manipulieren, zu destabilisieren und zu korrumpieren, dann könnte man meinen: Wenn er abgewählt würde, könnte Amerika zu seiner normalen Form, seinem besseren Selbst zurückkehren. Weit gefehlt. Der Trumpismus ist ein Teil Amerikas. Um Walt Whitmans Gedicht „Song of Myself“ zu zitieren: „Widerspreche ich mir etwa? Es ist gut, wenn ich mir widerspreche – ich bin groß, ich umfasse vieles.“

Der Trumpismus ist keine Abnormität, er ist vielmehr der moderne Ableger einer amerikanischen Tradition, die auf den siebten Präsidenten der USA, Andrew Jackson, zurückgeht. Donald Trump mag leicht zu irritieren sein – der Trumpismus ist es nicht. Er ist an sich nicht kämpferisch, aber wenn er gereizt wird, dann kämpft er wild. Als Produkt des amerikanischen Kernlands ist er gegen die Eliten eingestellt, er ist anti-urban und rassistisch. Seitdem Newt Gingrich 1994 mit seinem „Vertrag mit Amerika“ den amerikanischen Populismus neu belebt hat, ist dieser auf beiden Seiten des politischen Spektrums gewachsen. Nach 2012 hat die Tea-Party-Bewegung im republikanischen Lager einen Aufstand angezettelt, der, mit Trump an der Spitze, schließlich die Partei übernommen hat. Die verbrauchte politische Kraft des Reaganismus konnte dieser Entwicklung nichts entgegensetzen. Sie hat allerdings davon profitiert, dass Millionen vorher vom politischen Prozess Ausgeschlossener jetzt mobilisiert wurden. In der demokratischen Partei wiederum belebte ab 2016 ein populistischer Aufstand den linken Flügel, was zu einem Erdrutschsieg bei den Kongresswahlen 2018 führte. Für die Präsidentschaftswahlen 2020 zeichnet sich so ein Duell zwischen Populisten ab.

Der Trumpismus hat sowohl den Mainstream der Konservativen als auch die intellektuellen Neo-Konservativen hinweggefegt. Damit hat er die konservative Bewegung in Amerika verändert. Einige Bestandteile des Reagan'schen Konzepts bestehen fort: Steuersenkungen, eine schlanke Regierung, starkes Militär, die bereitwillige Akzeptanz wachsender Ungleichheit, die Ablehnung oder zumindest Gleichgültigkeit gegenüber Umweltfragen und riesige Defizite. Neue Themen kamen dazu: Frauenfeindlichkeit, rassistische Vorurteile, Xenophobie.

Der Trumpismus ruht auf drei Pfeilern: Nationalismus, Religion und Ethnizität (Amerikaner sprechen hier schlicht von „race“/„Rasse“). Andrew Jackson war ein Ethnonationalist des 19. Jahrhunderts, der eine politische Revolution des kleinen Mannes ansah. Klein, also durchschnittlich war der Mann, solange er weiß war. Unter schottisch-irischen Siedlern und weißen Sklavenbesitzern der Südstaaten war der Ethnonationalismus fest verwurzelt. Er herrschte entlang der amerikanischen Siedlungsgrenze, an der Jackson einen völkermordähnlichen Krieg gegen die Eingeborenen führte. Jackson folgte dabei der Strategie, die imperialistische Siedler überall auf der Welt verfolgen: Land als „leer“ erklären und besiedeln und dann die vorhandenen Besiedler entfernen.

Summary: Donald Trump's presidency did not come out of the blue. Trumpist ideology can be neatly slotted into the history of American democracy. It is held up by the pillars of nationalism, evangelical Christianity, and an emphasis on ethnic identity, each of which is deeply rooted in the traditions and history of the United States.

Kurz gefasst: Die Präsidentschaft Donald Trumps ist kein unvorhersehbarer Unfall in der Geschichte der amerikanischen Demokratie. Die Ideologie des Trumpismus lässt sich vielmehr historisch einordnen. Sie ruht auf den Pfeilern von Nationalismus, evangelikaler Religion und einer Betonung ethnischer Identität – alles Elemente, die über starke Traditionslinien in der Geschichte der USA verwurzelt sind.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist der Jacksonianismus dreimal in Amerika aufgetreten. Joe McCarthys antikommunistische Hexenjagd in den frühen 1950er-Jahren entstand im Herzen Amerikas und richtete sich gegen das liberale Establishment an der Ostküste. In den 1990er-Jahren kandidierte Pat Buchanan dreimal als Präsident und machte mit protektionistischen und nationalistischen Ideen eine große Karriere als gesuchter Experte. Das Hauptthema der Präsidentschaftskampagne des Business-Tycoons Ross Perot im Jahr 1992 waren das Nordamerikanische Freihandelsabkommen NAFTA und die vielen Jobs, die nach Kanada und Mexiko abwanderten. Perots Kandidatur für eine dritte Partei zog George H. W. Bush dem Älteren so viele Stimmen ab, dass der Newcomer Bill Clinton zum Präsidenten gewählt wurde. Nach 2016 liefen diese Stränge des protestantischen Nativismus der 1950er- und des nationalistischen Populismus der 1990er-Jahre im Trumpismus zusammen.

Die zweite Säule des Trumpismus ist die Religion. Donald Trump selbst hat ein eher flüchtiges Verhältnis zur Religion. Er zieht Golfkurse Gottesdiensten vor. Was immer man davon halten mag – seine persönliche Lebensführung hat eine französische Note in den puritanischen Stil der amerikanischen Politik gebracht. In den republikanischen Vorwahlen war die christliche Rechte abgestoßen von diesem dreimal verheirateten, ehebrecherischen, selbstverliebten, grabschenden, zehnmal der sexuellen Belästigung angeklagten früheren Besitzers eines Striplokals. In der Hauptwahl stimmten dennoch 80 Prozent der weißen Evangelikalen für Donald Trump. Seither ist die christliche Rechte, mit wenigen Ausnahmen, zu einer starken Stütze des republikanischen Trumpismus geworden. Als er sein politisches Team zusammenstellte, ist Trump seinem Bündnis mit der christlichen Rechten treu geblieben: Einige seiner hochrangigen Berufungen (unter ihnen Vizepräsident Mike Pence, Wohnungsbauminister Ben Carson, Bildungsministerin Betsy DeVos, Energieminister Rick Perry und Außenminister Michael Pompeo) sollen einen kabinettinternen Bibelkreis unterhalten.

Europäer unterschätzen leicht die politische und soziale Kraft der organisierten Religion in Amerika. Seit 1945 haben der Aufstieg von Vorstadt-Kirchen, spirituelle Massenbewegungen und die religiöse Rechte dem Druck der Säkularisierung widerstanden. Amerikanische Kirchen haben das dichte Vereinsleben einer Zivilgesellschaft aufrechterhalten, die Alexis de Tocqueville fast zwei Jahrhunderte davor bewunderte. Auf der lokalen Ebene fangen die Kirchen die Schwächen des amerikanischen Staates auf. In nationalen Belangen ist die christliche Rechte seit den 1970ern – geeint durch die Unterstützung für Israel – eine starke konservative Kraft geworden, die starke antiislamische Ressentiments schürte und die in jüngerer Zeit eine Nähe zum orthodoxen Christentum in Russland entwickelte.

Die dritte Säule des Trumpismus ist die Kategorie „Rasse“. Seit Jahrzehnten hat der konservative Rassismus in Amerika die blinde Verliebtheit in den brutalen, imperialistischen europäischen Rassismus, die Teddy Roosevelt gezeigt hatte, abgelegt. Stattdessen näherte sich der konservative Rassismus einem liberalen Wilsonianismus an, der tief in Amerikas Siedler-Tradition verwurzelt war. Woodrow Wilson war ein Mann des Südens. Seine Ansichten über Ethnizität prägten die amerikanische Außenpolitik. Zum Befremden der japanischen Delegierten sprach sich Wilson beispielsweise beim Vertrag von Versailles 1919 gegen die Klausel einer rassischen Gleichheit aus. Ähnlich wurde die liberale Weltordnung nach 1945, die die USA gestalteten, von einer Koalition internationalistischer Demokraten aus dem Nordosten und segregationistischer Demokraten aus den Südstaaten getragen. Der Aufbau Deutschlands und Europas wurde also möglich durch ein politisches Arrangement in Amerika, das Afro-Amerikaner außen vor hielt.

Während der 1950er- und -60er-Jahre veränderten die Bürgerrechtsbewegung, Gerichtsentscheidungen und eine neue Gesetzgebung diese innenpolitische Lage. Die Demokraten verloren den Süden und wurden zu „Multikulturalisten“. Die Republikaner gewannen den Süden und kritisierten die „politische Korrektheit“. Das politische Wörterbuch Amerikas wurde um zwei Begriffe reicher. Und die unausweichliche demografische Zukunft Amerikas ist „nicht-weiß“. Illegale

Einwanderung und illegales Wählen sind zwei heiß umkämpfte Themen, ebenso wie die republikanische Strategie des Unterdrückens von Wahlen. Fragen der ethnischen Zugehörigkeit sind zu einem zentralen Element der amerikanischen Politik geworden, wobei alle Politiker Wähler gewinnen wollen, die sich selbst nicht für Rassisten halten. Trumps Kampagne und der Trumpismus haben Ethnizität sehr offen zu einem politischen Thema gemacht, indem sie zum Beispiel Zweifel über Präsident Obamas Geburtsurkunde gesät, Mexikaner zu „Mördern“ und „Vergewaltigern“ gemacht haben oder den Islam mit dem Islamischen Staat gleichsetzten.

Trump und der Trumpismus bekamen erst durch die prekären ökonomischen Bedingungen Auftrieb, denen viele Amerikaner ausgesetzt sind: Ihre Gesellschaft wird immer stärker geprägt durch wirtschaftliche Ungleichheit. Die ökonomisch Abgehängten, von denen Hillary Clinton sprach, waren von beiden Parteien über Jahrzehnte vergessen worden, und sie rächten sich, indem sie 2016 mit großer Mehrheit einen politischen Außenseiter wählten. Ihre Unterstützung für den Präsidenten ist nicht kleiner geworden – trotz des tiefen Sumpfs, den er nach Washington gebracht hat, trotz Steuerkürzungen, die vor allem Firmen und Reiche begünstigt haben, trotz seiner politischen Untätigkeit in den meisten Bereichen, in denen ihr Leben hätte verbessert werden können. Trotz all dieser Enttäuschungen hat die Jackson'sche Tradition, in der der Trumpismus steht, seine Anhänger fest im Griff.

Es gibt einen Spaghetti-Western von Sergio Leone, der wie eine Parabel auf die amerikanische Situation zu sehen ist. Treffender als der deutsche Titel („Zwei glorreiche Halunken“) ist hierfür der internationale: „The Good, the Bad and the Ugly“. Der Streifen erzählt die Geschichte von drei Revolverhelden, die im Chaos des Bürgerkriegs nach einem vergrabenen Schatz aus Gold der Südstaatenarmee suchen. Ein von Clint Eastwood verkörperter Kopfgeldjäger mordet nur zur Selbstverteidigung. Er will reich werden. Der sadistische Offizier der US-Armee, den Lee Van Cleef spielt, mordet, foltert und raubt. Gier zerfrisst ihn. Eli Wallachs Mexiko-Amerikaner schließlich wird nur von kurzfristigen Interessen angetrieben. In amerikanischen politischen Debatten gibt es traditionell zwei konkurrierende Bilder von Amerika: das gute Amerika (die USA als widerstrebende Supermacht) und das böse Amerika (die grenzenlose Expansion). Der Trumpismus und Trump nun richten unser Augenmerk auf das dritte, das hässliche Amerika. Hier geht es weder um den demokratischen Realismus der Konservativen noch um den interventionistischen Realismus der Liberalen. Das hässliche Amerika setzt auf einen transaktionalen Realismus, der von der Hoffnung auf kurzzeitige Gewinne angetrieben wird und von nationaler Größe träumt.

Niemand kann vorhersagen, wie lange und in welcher Form Hässlichkeit die amerikanische Politik beherrschen wird. Denn Sorge, Ekel und Wut bringen starke Anti-Trump- und Anti-Trumpismus-Bewegungen hervor. Aber man kann eines mutmaßen: Schon die Kraft von Amerikas vielfältigen Traditionen wird uns dazu zwingen, über das hässliche Amerika hinaus auch auf das böse und das gute Amerika zu blicken. Der Trumpismus ist ein unauslöschlicher Teil von Amerikas Vielfalt, und das lässt mich an diese Worte von Samuel Beckett aus dem Jahr 1953 denken: „Wir brauchen Grau. Aus Hell und Schwarz gemacht, kann es das eine oder das andere abstoßen, kann es das eine oder das andere sein. Allein.“



Peter J. Katzenstein ist Forschungsprofessor für Global Politics am WZB und Professor für Internationale Studien an der Cornell University, Ithaca. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die internationale politische Ökonomie sowie die internationale Sicherheits- und Kulturpolitik. [Foto: WZB]

pjk2@cornell.edu